

Erzählungen, Romane, Novellen.

Friedrich Wolf: „Der Kampf im Kohlenpott“.

Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 23 S. Preis geb. 6 M.
Die Erzählung dieses Romanbandes ist vor allen anderen eine Leistung ersten Ranges; wachend und erschütternd im Stoff, sinnlich und wuchtig in der Darstellung; die Leugnung eines der unbekanntesten schlichten Menschen, dessen Seele und Geist zum Größten stark genug sind, die über das Schicksal dazu gerufen, vor dem hellen Glanz anderer zurückzutreten und in der Selbstkapitelung für andere wegzugehen zu müssen. So wird uns die einfache Größe dieses Hild Jörres zum Symbol des Kampfes der mißbrauchten Menschheit.

Im drei großen Bildern: Jugend, Weltkrieg und Kultur muß uns Friedrich Wolf diese erschütternde (schöne Romanesque) als Schüler optiert er Gese und Laufbahn für den vorbitterten Freund; im Leben ist seine Liebe so stark, daß er dem entsetzlichen Leiden eines anderen mit einer Pflanzentat ein Ende macht, und endlich im Kampf gegen weiße Landstroläher, als selbstloser Mann gibt er sein Leben, das eigene Leben für die Sache und für die Gerechtigkeit und in der späteren „Der Sprung durch den Tod“.

Die Schilderung der Kämpfe zwischen den Arbeitern des Ruhrgebietes und dem Freikorps Lipps ist ebenso eindringlich und künstlerisch hochhandelt wie solche aus dem Weltkrieg in dieser Zeitschrift und in einer späteren „Der Sprung durch den Tod“.

Die weiteren Erzählungen, an sich ebenfalls gehalten und sehr ausgeführt, werden durch die überlegene nachhaltige Wirkung der ersten etwas in den Hintergrund gedrängt.

In der zweiten Novelle, „Karl“ ist sich innerhalb eines bürgerlichen Rahmens zwischen zwei bisher befreundeten Rechtsanwältinnen plötzlich eine Kluft auf, die sich bis zur Tragödie ausweitet; der nach brutale Frau erweist in seinem in der gemeinsamen Kollegen das Bewußtsein des mißhandelten Proletariats.

Ein bei Wolf auch sonst erkennendes Motiv, das Todesproblem, kehrt in diesem Buch, im „Sprung durch den Tod“ — „Thaddäus und seine Geliebte“ — „Katholikus Friedrichs Ende“ wieder. „Lorraine“ schlägt ganz andere Töne, die der tragikomischen Grotteske, an und erinnert in Art und Rhythmus an „Das Leben“.

Camille Lemonnier: „Ein Bind geht durch die Wälder“.

Verlag „Der Bücherkreis“, Berlin, 192 S. Preis 3 M.
Es ist sehr erfreulich und anerkennenswert, daß der „Bücherkreis“ dem früher erschienenen Lemonnier-Band „Der eiserne Koffer“ jetzt als treffliche Gegenüberstellung dieses zweite Band des großen Belgiers folgen ließ. Denn ein Dichter von der künstlerischen Beherrschung eines Lemonnier, dessen ganzes Leben und Schaffen dem sozialen Kampf gewidmet war, verdient wie kaum ein anderer, von Sozialisten zunächst, gelesen und geachtet zu werden.

Während uns Lemonnier im „Kaiserlichen Wald“ die eine Hälfte der belgischen Seele: Mensch und Boden im waldreichen Industriegebiet in grandioser Darstellung geschildert hat, wendet er uns in diesem Buch in die andere Hälfte: in das bürgerliche Leben und die kleine Welt der Provinz; so gibt die Natur- und Gegenüberstellung dieser beiden Welten ein ausgezeichnetes Gesamtbild des belgischen Volkstums. Wälder und Wälder gehen der flammenden Leidenschaft des literarischen Geistes; wie Lemonnier sie in ihrer bestigen, zum literarischen Zweck im Glauben und in ihrer männlichen Einzelheiten mit untrügender Klarheit und Schärfe, wie er die Bauern, weiß Bäume, Hügel und Auenwerke uns plastisch vor Augen stellt, das allein schon verleihe dem Buch hundertfach Dichtungsmerkmale. Aus den Typen ragen Gestalten von hohem Menschenwert hervor: ein Bauerndiener, wie des Dichters Freund Willa, ein starker Volksdichter, seines Lebens Bäder, und die stärkste und zugleich rührendste Figur des Buchs, das im Dienste wandelnde Arbeiterin, der kleinen Volk die schönsten Volkstümlichkeiten hat.

Wiederum spielt sich das Leben dieser kleinen Menschen nach Jahrhunderte alten sozialen und religiösen Formen ab; doch unter den uralten Gewohnheiten und Ordnung regt sich auch hier die Erkenntnis der sozialen Ungerechtigkeiten und der Rufe zur Verbesserung: Ein Bind geht durch die Wälder!

Ein junger, wohlhabender, nur von seinen Renten lebender Mann, Dries Weels, ist die Hauptperson der Erzählung. Er ist ein edler Vertreter seines Standes, aber lebensgenüßiger als ein (schlecht) doch zäherartiger Mann. Schon seit langem nimmt er getätig und aktiv Anteil an einer Bewegung zur sozialen Verbesserung der Arbeiter; aber er willt allmählich, daß man ihn, den reichen Mann, nicht für voll nimmt und kommt so zu der Erkenntnis, daß er nur dann ein Recht hat, den Volk zu sein, wenn er sich dem Volk widmet, wenn er selbst ein arbeitender Mensch ist. Er legt die Erkenntnis in die Tat um und wird Handwerker, und damit erwirbt er sich auch die volle Liebe und Achtung eines einstündigen Mannes, das in jenes großen Werkers, ihres Vaters Haus, edelstes Frauentum verleiht.

Rich. Schumann.

Hans Frank: „Recht ist Unrecht“.

Neun Novellen um eine Bohrtzeit. Verlag S. Hoefel, Leipzig, 207 S.
Nicht von Justiztragödien handelt dieses Buch, sondern von der großen Tragödie, die darin liegt, daß auch wir mit all unserer

Cuchen nach Gerechtigkeit so in die Irre gehen können, daß keiner von uns es wagen sollte, eines anderen Richter zu sein. Und es ist gleich, wessen Geschichte der Dichter uns erzählt, ob die Geschichte der alten Kämpfe, deren Mütterlichkeit den Herrenjahn am Leben erhält, oder die Geschichte des unglücklichen Jungen, der aus Schmach nach der Mutter zum Brandstifter wird. Immer ist es die Geschichte eines Opfers, das von unserer Gerechtigkeit, diesem lebenden Götzen mit den ehernen Füßen, zertrümmert wird. Immer spricht ein Dichter, der mit den Augen der Armen und Zertrümmerten sieht, mit ihrem Herzen fühlen kann. Da ist die Geschichte des Mädchens, das von der kühlen Fürsorge des Herrenjohannes, der ihr Herzblut trank, in den Tod gejagt wird; die Geschichte des armen, kleinen Bauernjungen, den der gutmütig-rote Vater sein Hühnerhennchen schlachtet, und der bedenkenlos seinem Bräutigam in der Wiege beim Spiel die Augen aussticht; „tu nicht weh“... wie es die Mutter ja auch von dem geschlachteten Sammler versichert hat. Und der Vater wird zum Löschlöcher an diesem Jungen, die Mutter geht mit dem blinden Kind ins Kloster — alles um einen Erbvertrug. Der betöhlte Krippel, der zum Mädchen wird, nur um einmal sich an den geliebten, zweihändigen Paradies zu rächen, die Gattin, die die Unruhe ihrer Seele mit dem Tode küßt, gerichtet vom Unruhigen eigenen Sohn, geküßt von dem Gatten, die heilige des Ausführens: Alle sind sie zertrümmert und Geschlagene, und um alle klagt der Dichter unsere Verblendung an, die sich immer wieder erneuert, zu richten „nach Recht und Gerechtigkeit“ und Recht zu Unrecht verkehrt.

Unter den neun Geschichten ist nicht eine, die uns nicht in die Mitte unseres Herzens trifft, die uns nicht gleich einem verklärten Spiegel alles, Angst überdrücktes Verzeht, das auch wir begangen, widerpiegelt lebendig macht. Aber weil dieses Buch ein Dichter schrieb, quillt es uns nicht wie ein Abdruck, sondern gibt uns Kraft, auch in unseren Herzen nach Brunnen der Güte zu graben, die von Schutz und Triebland des Alltags verdrängt waren.

Luc Durtain: „Im vierzigsten Stod“.

Insel-Verlag, Leipzig, 120 S. Preis geb. 3,50 M.
Das Schauspiel auf dem Arbeitskampfe, die Moral und den Geschäftsgestalt der Gegenwart. Der Franzose Luc Durtain lernt seine Sachverhältnisse der amerikanischen Menschen, nicht einmal Anzelmanna, er steht nur das Größte, die Wärme, die Wärme und Kultur, die in ihm. Was der Europäer als negativ empfindet, bringt Durtain in Großartigkeit.

In drei Novellen wird er die Jüge dieses Amerikas zu porträtieren. Das Bepresen von St. Franzisko besteht darin, daß ein junger Mann im Kino einen kleinen Girl aus Versehen an das Land führt, ein harmloser Vorgang, der ihn als Sittlichkeitsbrecher ausgesetzt wird und ihn von diesem Augenblick an unwidriglich macht. „Die Nacht nach der Idee“ erweist überhaupt nicht, sondern ist nur das Objekt betäubender Epithetationen, und in der Novelle „Auf dem Arbeitskampfe“ zeigt Durtain die Gedanken und Empfindungen eines amerikanischen Durchschnittsbürgers im revolutionären Stadium des geschäftlichen Seins, die hinfällige Furcht, die über sich zu gewinnen, die moralische Rime, hinter der alles andere eher als Moral steht.

Was wird klar und prägnant gestaltet, spannend erzählt. Hin und wieder eine Sentenz, die aus dem Dargestellten den Kern herauslockt. Ein europäischer Mensch, der sich von dem Jüger des laufenden Bordes, des Arbeitskampfs, der Rehabilitierung befreit hat, der den Geist höher stellt als die bestigsten Güter der Gegenwart, rechnet ab mit der Heuchelei und der Dummheit. Er tut es mit dem ironischen Witz und der Eleganz des kultivierten Franzosen.

Gina Kaus: „Die Verliebten“.

Verlag Ullstein, Berlin, 283 Seiten, Preis geb. 3 M., geb. 4,50 M.
Wie ein Anatom die menschlichen Körper, so zerlegt Gina Kaus die menschlichen Seelen, mit einer für lyrischer, wissenschaftlicher Freude. Garlieb, die Hauptperson des Romans, ist die moderne, männliche Frau mit einem Rest von Irrationalität. Sie ist eine gelehrte Schauspielerin, als Mensch traditionslos, eine Frau, nur ins Heute gepflanzt — und nicht einmal im Heute verwurzelt. Sie ist ihre Zeit, die keine innere Beziehung hat zu einer Umwelt oder gar zu Menschen dieser Umwelt. Sie braucht diese nur, um sich an ihnen zu entwickeln und gibt sich den Menschen nur hin in einer Rolle. Auf der Bühne ist eine vorher einstudierten, im Leben oft in einer improvisierten. Aber in dieser Hinsicht (schon) die Sehnsucht nach Bindung an andere, die Sehnsucht, aus der engen, eigenen Welt hinauszukommen in die große, allgemeine. Gina Sehnsucht, die am eigenen Gattungs scheitert.

Bei Gabriele ist immerhin noch diese Sehnsucht. Ihre Gegenpartei, der junge, hübsche Maler und die sentimentale Frau sind nur Schatten, aus plattestem Bürgerlichkeit aufgetragen und in plastische Bürgerlichkeit zurückgeführt. Es scheint fast, als habe Gina Kaus manchmal Mühe mit ihnen und dachte ihnen darum gelegentlich eine größere, erhabener Geiste an. Doch dem Leser bleibt am Ende nichts als Verachtung für die Gestaltlosigkeit dieser beiden, die doch die Typen einer Menschengattung sind. Das Buch von Gina Kaus ist eine Seelenphotographie, und man kann es einer Photographie nicht zum Vorwurf machen, daß das Urbild häßlich ist. Die Photographie ist — in ihren technischen Grenzen — wahr.

Fr. Scherz.

Billige Kunstbücher.

Lotte Diet: Käthe Kollwitz, Rutter und Lind. Furde-Verlag, Berlin 1928. 48 S. Preis 2,85 M.

Die besten Zeichnungen, Steinbrüche und Radierungen der Kollwitz, der Künstlerin, die das mütterliche Element in der Kunst wie keine sonst verherrlicht, sind zu einer neuen Sammlung ausgewählt. Manches Unbekannte oder wenig Reproduzierte findet sich darunter, wie „Tod greift in eine Kinderhand“, „Hungrende Kinder“, „Die Kranke und ihre Kinder“. Für jede Gabe, die von Käthe Kollwitz kommt, sind wir dankbar.

Erich Kram: Empörung und Gestaltung. Verlag Bücherhilfe Gutenberg, Berlin 1928. 222 S.

Der Verfasser schickt seinem Schrauden, wohlwollend gut ausgestatteten Buch kein Vorwort voraus. Das ist bedauerlich, denn wir erfahren auf diese Art nicht, was er sich unter „Empörung“ vorstellt. Verstehe er Rebellion gegen alles Herkömmliche darunter, revolutionäre Gestaltung, dann hätte zur Zeit noch Louis Corinth, keinesfalls aber Hans Thoma, Emil Ortl und gar Ludwig von Hofmann darin Platz finden dürfen. Das Buch hält also nicht, was es verspricht. Es ist eine statt geschriebene Sammlung über neuere Kunst, beginnend mit Daumier. Die Darstellung ist gewiß nicht unrichtig. Aber sie verweilt viel zu lange bei bürgerlichen Meisterkünstlern, die dem Klassenkampf nichts zu sagen haben. Zugegeben, daß wir in Deutschland belächelnd wenig revolutionäre Künstler haben. Aber dann hätte das Ausland stärker herangezogen werden müssen. Über die wenigen, die in den Rahmen paßten, waren ausführlicher zu behandeln. Verdienstlich bleibt, daß uns Krammer wie Cretaten, Kaserer, Meunier, Barlach nahegebracht werden.

Jean Moleret: Das Werk. Kurt Wolff Verlag München, 1928. 26 S. Legt. 60 Holzschnitte. Preis 3,50 M.

Moleret ist kein Unbekannter mehr. Er vertritt mit seinen Bildromanen den produktiven Sozialismus. Es gibt einen Künstler, der die aufstrebende Seite betont: George Grosz. Die Zerlegung der bürgerlichen Welt ist gewiß notwendig und notwendig, aber sie bedeutet noch keine Erfüllung unserer Mission. Es mußte einer kommen, der den neuen Glauben in neuen Symbolen veranschaulicht. Nicht mit Worten, die alle schon mehr oder weniger abgegriffen waren, und nicht mit Bildern, die wir von früheren Geschlechtern übernommen haben: die Totahnenmüge, die griechische Freiheitsgöttin, die mit der Göttin der Vernunft der französischen Revolution so verdächtige Ähnlichkeit hat — sondern mit Gedanken und Bildern, die aus unserer Zeit herausgehen und die uns angehen. Es sind wiederum in diesem neuen Buch, das ein reines Bilderbuch ist ohne ein Wort Text, jene gewaltigen totemischen Figuren. Es wird die Gewalt der Arbeit gezeigt in Gestalt eines tiefen Proletariats, der mit den Dingen der Welt spielt wie mit Ton. Die Sonne läßt er aus, Gott und den Teufel läßt er wie Puppen miteinander tanzen, und im Himmelraum ruht er unter den Sternen aus wie in einer Schlafkammer. Grenzlos — das ist der Sinn dieser wunderbaren Bilderfolge — ist die Macht der Kollektivarbeit. Sie ist das Größte auf Erden.

Friedrich Wendel: Wilhelm II. in der Verfassung. Artemis-Verlag Dresden, 1928. 146 S. Preis 6 M.

Immer mehr verdrängt das Bild das Wort. In einem Zeitalter, da das Bilderbuch für die Erwachsenen gezeichnet wird, im Zeitalter des Films und der illustrierten Tageszeitung, ist es nur natürlich, daß man illustrierte Geschichte schreibt. Weltgeschichte in Bildern. Material für eine illustrierte Geschichte Wilhelms des Überflüssigen war in Fülle vorhanden. Hat es zu eine dankbare Bildausstattung gegeben? Es ist ewig schade, daß unsere deutschen Künstler: ein Th. Th. Heine, ein Rudolf Wille, ein Gulbranson, ihn nicht haben verwenden dürfen. Die ausländischen Bildhauer, die ihn nagenommen haben, verfügen nicht über die künstlerischen Kräfte des „Simplissimus“. Die Franzosen — besonders mit ihren „Nire roups“ und der famosen Sondernummer des „Nire“ zur Kaiserjahre 1888, dieses protestischen Nummers in der langen Reihe der farnechtlichen Veranstaltungen der Allzeitigen — haben besseres geleistet als die Engländer, deren „Vand“ nur nach dem seinem früheren Ruhm geht, im Zeichnerischen aber recht ledern

Soeben erscheint:

GUSTAV LANDAUER

Sein Lebensgang in Briefen
Das einzigartige Bekenntnis
eines großen Menschentums

Zwei Bände. Geh. RM 11,50, in Leinen RM 16.—
In jeder guten Buchhandlung vorrätig

Rütten & Loening Verlag / Frankfurt a. M.

Soennecken

SOENNECKEN-MÖBEL

ist dem Gebrauchszweck in vollendeter Weise angepasst und reichen sich durch beste Werkmanntsaft aus

Ein Soennecken-Hammernimmer und eine Soennecken-Bank ist ein Zeugnis von einem redigierten Geschmeck

Bestellen Sie bitte unverbindlich bei:

F. SOENNECKEN / BERLIN W 8 / Mohrenstrasse 58 59, U-Bahnhof „Kaisorhof“ Fernruf: Merkur 1066-1067 und 8342-8344

SOENNECKEN Reihen-Bücherschränke
SOENNECKEN Schreibtische u. Sessel
SOENNECKEN Schreibtische
SOENNECKEN Bücherständer
SOENNECKEN Ideal-Bücherschränke

